cher ausgebildet sein. Die Vf. analysiert diesen Identitätswandel und arbeitet dabei ein Muster heraus, das die drei nachfolgenden Generationen mit einschließt.

Der Vf. ist die Dekonstruktion des negativen Bildes der deutschen Beamten sehr gut gelungen. Eine große Bedeutung spielt in der Arbeit neben Pragmatismus auch der Zufall, der letzten Endes über die Akkulturationsrichtung mitentschied. R.-R. zeigt die von ihr untersuchten Beamten als dem Neuen offen gegenüberstehende Persönlichkeiten, die sich ihren beruflichen und gesellschaftlichen Erfolg mit großer Mühe und Ausdauer erwarben und sich für das Land, in dem sie wirkten, einsetzten. Dabei gab es Gewinner und Verlierer, und manche Akteure können als Opfer ihres Berufs und der damit verbundenen Mobilität angesehen werden.

Die Arbeit ist sehr gut lesbar, klar strukturiert und verfügt über den notwendigen, wissenschaftlichen Apparat.

Rostock

Hanna Kozińska-Witt

Henryk Marek Słoczyński: Światło w dziejarskiej ciemnicy. Koncepcja dziejów i interpretacja przeszłości Polski Joachima Lelewela. [Das Licht im Verließ des Geschichtsschreibers: Die Konzeption der Geschichte und die Interpretation der Vergangenheit Polens bei Joachim Lelewel.] Historia Jagellonica. Kraków 2010. 610 S. ISBN 978-83-62261-12-3. (€ 23,99.)

Der Krakauer Historiker Marek Henryk Słoczyński setzt sich mit den geschichtsphilosophischen Ideen Joachims Lelewels und ihrer Rezeption auseinander. Das Ziel, die Verbindung zwischen Lelewels Interpretation der Geschichte mit den von ihm vertretenen Ideen zu analysieren, wird im Stil der dichten Beschreibung angegangen, und so bietet S. eine ausführliche Biografie Lelewels. Zu Beginn muss angemerkt werden, dass der Vf. keinesfalls eine hagiografische Publikation verfasste, sondern sich vielmehr mit seinem Protagonisten ausgesprochen kritisch auseinandersetzt und auch auf die Instrumentalisierung Lelewels in der Volksrepublik Polen verweist, die bis jetzt das Bild des Historikers prägt.

Dieser Instrumentalisierung ist das erste Kapitel gewidmet. S. unterstreicht darin, dass Lelewel als anti-westlicher, anti-klerikaler und für die soziale Gleichheit eintretender Historiker sehr wohl in die ideologische Ausrichtung des Marxismus-Leninismus passte und folglich auf der Ersten Methodologischen Konferenz Polnischer Historiker in Otwock 1951/52 als Rollenmodell für künftige Historiker propagiert wurde. Wie S. vermutet, handelte es sich dabei um eine politische Entscheidung, die wohl in den höheren Rängen der Kommunistischen Partei beschlossen worden sei (S. 9). Mit zahlreichen Beispielen aus der Literatur illustriert er dabei Auslassungen unbequemer Fakten sowie ideologische Verzerrungen und erhebt Vorwürfe der Unkenntnis von Lelewels Texten, auch gegenüber prominenten Historikern.

Die Evolution des Denkens Lelewels rekonstruiert der Vf. vor allem anhand der frühen Biografie, die mit seinem späteren Wirken kontrastiert. Der 1786 geborene Lelewel studierte in Wilna (Vilnius) und gelangte dort unter den Einfluss der Göttinger Schule und vor allem von Gottfried Groddeck. Seine frühen Schriften folgen deren Konzeption einer universellen Geschichte, verstanden als Geschichte der Menschheit, in der die nationale Geschichte nur eine untergeordnete Rolle spielt (S. 74-79, 91). Lelewel hatte keine Konzeption einer nationalen Geschichte, statt von Volk spricht er vielmehr von Stamm. Auch lässt er noch keine romantischen Züge erkennen, die sein späteres Wirken prägen sollten. Anders als nach der Emigration lobt er die Monarchie und sieht in proto-demokratischen Systemen und der Einbindung des Volkes in den politischen Prozess Anzeichen für Degeneration. Das betrifft nicht nur seine Schriften, sondern spiegelte sich auch in seiner persönlichen Einstellung wider. Während er bei seiner ersten Lehrtätigkeit in Wilna 1815-1818 eine gewisse Popularität unter den patriotisch gesinnten Studierenden erreicht hatte, wurde er nach seiner Rückkehr aus Warschau, wo er eine Lehrstelle an der Universität

innehatte, zunehmend loyaler gegenüber dem Zarenreich. Der junge Lelewel lobt Alexander I. in seinen privaten Briefen, droht 1822, dass er fortan nur in Russisch publizieren wird, und hält sich zunächst von der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Wilna fern. Von 1822 an übt der spätere Kritiker Russlands das Amt des Zensors aus und kommt u.a. in Konflikt mit Adam Mickiewiczs *Totenfeier* (S. 139). S. sieht die spätere Abneigung Lelewels Russland gegenüber erst nach der Entfernung von seinem Lehrstuhl in Wilna wachsen; die Entlassung hält S. für das Ergebnis inneruniversitärer Konflikte. Noch 1825 bat Lelewel den Kurator der Moskauer Universität Nikolai Rumjancev um Fürsprache, 1827 wurde er Mitglied der Moskauer Gesellschaft der russischen Geschichte und Altertümer (S. 149), und er traf sich auch mit lokalen Notablen, was nicht gerade auf tiefere Probleme politischer Natur hindeutet.

Sodann setzt sich der Vf. äußerst detailliert mit der Historiografie Lelewels auseinander und zeichnet die Entwicklung seiner grundsätzlichen Konzeptionen wie des *gminowladztwo* (der urslawischen Landgemeinde), Nation, Fortschritt etc. nach. Die nunmehr deutlich patriotisch-nationalistische Geschichtsphilosophie Lelewels zeichnet sich durch eine Unterordnung des Geschichtsnarrativs unter die Idee der Wiederherstellung der urslawischen Ordnung aus, die Lelewel mit zahlreichen Auslassungen des Quellenmaterials idealisiert. Philosophisch bedient sich der nunmehr emigrierte Historiker der einfachen Bilder von Gut und Böse, wenn er z.B. die Degradation der slawischen Gemeinde unter dem Einfluss von westlichen Ideen, darunter auch der katholischen Kirche, beschreibt. Auch seine Beschreibung des Urvolkes der Geto-Daken (als Protoplasten der Slawen) folgt der Idee von „guten Barbaren und deprivierender Zivilisation“ (S. 323). Darin sieht der Autor auch ein Zeichen dafür, dass Lelewels Ideen religiös geprägt seien und er vorhistorische Zeiten als eine Form der Offenbarung ansehe, in der die Urvölker die ideellen moralischen Regeln kannten und anwendeten. Erst unter dem Einfluss der Zivilisation hätten sie sich von dieser Ordnung abgewandt. Dem entsprechend sieht Lelewel die Rückkehr zu dem prähistorischen moralischen Zustand als Ziel der Geschichte an. Auch das methodische Vorgehen Lelewels bewertet S. äußerst kritisch – so sei die romantisch-apriorische Argumentation kaum quellengestützt und bediene sich unhaltbarer etymologischer Behauptungen. Lelewels Ideen zur sozialen Ordnung der Slawen beruhten vielmehr auf der falsifizierten Grünberger Handschrift, an deren Echtheit Lelewel bereits damals zweifelte (S. 405 ff.). S. zufolge war die Wirkung Lelewels in der Emigration, die auf dieser Geschichtskonzeption beruhte, ebenso erfolglos und eher kontraproduktiv – mit Józef Szujski, auf den sich der Krakauer Historiker oft beruft, könnte man sogar sagen, es habe sich um eine falsche Politik auf Grundlage einer falschen Geschichte gehandelt.

Trotz ihres Umfangs und der teilweise sprunghaften Ausführungen ist S.s Studie gut lesbar. Stellenweise könnte man dem Autor eine zu kritische Einstellung sowohl gegenüber seinen historiografischen Vorgängern wie auch gegenüber Lelewel selbst vorwerfen. Wenn S. die Loyalität Lelewels dem Zar gegenüber mit Verrat an der polnischen nationalen Idee gleichsetzt, folgt er einem wenig reflektierten nationalen Narrativ, und dieses lässt zudem seine panslawische Verortung außer Acht. Auch die Behauptung, Lelewels Stellung in der Historiografie sei allein seiner Instrumentalisierung in der Volksrepublik Polen zu verdanken, erscheint fraglich, denn als Bezugsperson war Lelewel schon im 19. Jh. von Bedeutung, und in den 1930er Jahren gewannen seine Ideen rapide an Einfluss. Diese Kritikpunkte beziehen sich allerdings nicht auf zentrale Punkte des Buchs, dessen Stärke unzweideutig in der detaillierten Analyse der Historiografie Lelewels liegt.

Neben der genauen Analyse der Entwicklung von Lelewels wissenschaftlichem Denken gelingt S. auch eine Verortung des Historikers in den damaligen Strömungen der Geschichtswissenschaft, sowohl der polnisch- als auch der nichtpolnischsprachigen (vor allem in Deutschland, Russland und England). Daher sind seine Ergebnisse auch für Historiker der Historiografie- und Ideengeschichte des 19. Jh. von Interesse.

Marburg – Wien

Jan Surman